

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Menschenhaß und Reue

Kotzebue, August

Leipzig, [1874]

Akt I

[urn:nbn:de:bsz:31-85355](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-85355)

Erster Act.

Eine ländliche Gegend. Tief im Hintergrunde eine armfelige Hütte, zwischen einigen Bäumen versteckt.

Erste Scene.

Peter (sagt einem Schmetterlinge nach, den er endlich mit dem Hute erhascht.)

Aha! — dich hab' ich erwischt. Ei, der ist gewaltig schön, roth und blau und gelb. (Er spielt ihn an eine Nadel, und steckt ihn auf den Hut.) Sapperlot! ich bin doch ein geschaidter Zunge, wenn gleich mein Vater immer spricht: dummer Peter! der Peter ist aber gar nicht dumm. Da hat er seinen Hut aufgedonnert, daß jeder Bauerdirne das Herz im Leibe lachen wird. — Der Vater will immer so geschaidt sein, will immer Alles besser wissen; bald red' ich zu viel, bald zu wenig, und wenn ich einmal mit mir selbst rede, so nennt er mich gar einen Narren: und ich rede doch am liebsten mit mir selbst, denn ich versteh' mich am besten; und ich selbst lache mich auch nimals aus, wie die Andern wohl zu thun pflegen. Das Auslachen ist eine abscheulich ärgerliche Gewohnheit. Ja, wenn Madame Müller mich auslacht, das lass' ich noch hingehen; die verzieht das Mäulchen dabei so süß und artig, daß man meint, sie lecke an einer Zuckerpuppe. — (Im Begriffe zu gehen und wieder umkehrend.) Ach, poß Belten! da hätt' ich beinahe vergessen, warum ich kam. Nun ja, da wäre wieder auf meine Kosten gelacht worden. (Er zieht einen Beutel heraus.) Das Geld soll ich dem alten Tobies bringen, und Madame Müller hat mir befohlen, nicht ein Wörtchen davon auszulauern. Nun, nun, da kann sie ganz ruhig sein; aus meinem Munde kommt keine Sylbe — Schön ist Madame Müller, sehr schön! aber dumm, entsetzlich dumm! denn mein Papa sagt: wer sein Geld verthut, der handelt unvernünftig; aber wer es gar verschenkt, den muß man je eher je lieber ins Tollhaus bringen.

Zweite Scene.

Der Unbekannte. Franz. Peter.

Unbekannter (mit verstränkten Armen und niederhängendem Kopfe. Als er Petern erblickt, bleibt er stehen, und betrachtet ihn mißtrauisch)

Peter (steht ihm gegenüber, und sperrt das Maul auf. Endlich zieht er den Hut ab, macht eine linke Verbeugung, und geht in die Hütte).

Unbekannter. Wer ist der Mensch?

Franz. Der Sohn des Verwalters.

Unbekannter. Auf dem Schlosse?

Franz. Ja.

Unbekannter (nach einer Pause). Du sprachst gestern Abends —

Franz. Von dem armen Bauer?

Unbekannter. Ganz recht.

Franz. Sie antworteten mir nicht?

Unbekannter. Sprich weiter!

Franz. Er ist arm.

Unbekannter. Woher weißt du das?

Franz. Er sagt es.

Unbekannter (bitter). O, sie sagen und klagen viel.

Franz. Und betriegen viel.

Unbekannter. Richtig.

Franz. Dieser nicht.

Unbekannter. Warum nicht?

Franz. Das fühlt sich besser, als es sich sagt.

Unbekannter. Narr!

Franz. Ein gefühlvoller Narr ist mehr werth, als ein eiskalter Klügler.

Unbekannter. Das ist nicht wahr.

Franz. Wohlthaten erzeugen Dank.

Unbekannter. Das ist nicht wahr.

Franz. Und beglücken mehr den Geber als den Empfänger.

Unbekannter. Das ist wahr.

Franz. Sie sind ein wohlthätiger Herr.

Unbekannter. Ich?

Franz. Ich bin hundertmal Zeuge davon gewesen.

Unbekannter. Ein wohlthätiger Mensch ist ein Thor.

Franz. O, gewiß nicht.

Unbekannter. Sie verdienen's nicht.

Franz. Die meisten freilich nicht.

Unbekannter. Sie heucheln.

Franz. Sie betrügen.

Unbekannter. Sie weinen ins Angesicht.

Franz. Und lachen hinter dem Rücken.

Unbekannter (bitter). Menschenbrut!

Franz. Es giebt Ausnahmen.

Unbekannter. Wo?

Franz. Dieser Bauer.

Unbekannter. Hat er dir sein Unglück geklagt?

Franz. Ja.

Unbekannter. Ein wahrhaftig Unglücklicher klagt nicht. (Nach einer Pause.) Aber so erzähle!

Franz. Man nahm ihm seinen einzigen Sohn.

Unbekannter. Der Fürst?

Franz. Ja. Zum Soldaten.

Unbekannter. Pfui!

Franz. Der Alte darbt.

Unbekannter. Schändlich!

Franz. Ist krank und verlassen.

Unbekannter. Da kann ich nicht helfen.

Franz. Doch.

Unbekannter. Wodurch?

Franz. Durch Geld. Er kauft seinen Sohn los.

Unbekannter. Ich will den Alten selbst sehen.

Franz. Thun Sie das!

Unbekannter. Aber wenn er lügt — —

Franz. Er lügt nicht.

Unbekannter. O, die Menschen sind geborne Lügner

Franz. Leider!

Unbekannter. Dort in der Hütte?

Franz. Dort in der Hütte. (Unbekannter geht in die Hütte.)

Dritte Scene.

Franz (allein).

Ein guter Herr — aber das Reden verlernt man fast bei ihm. Ein braver Herr — aber ich kann nicht klug aus ihm werden. Auf jedes Menschenantlitz schimpft er,

und kein Armer geht hilflos von seiner Thür. Schon drei Jahre bin ich bei ihm, und noch weiß ich nicht, wer er ist. Ein Menschenfeind, das ist klar; aber ich wette, seine Mutter hat ihn nicht dazu geboren. Der Menschenhaß ist in seinem Kopfe, nicht in seinem Herzen.

Vierte Scene.

Franz. Der Unbekannte. Peter (aus der Hütte).

Peter. Spazieren Sie nur voran!

Unbekannter. Narr!

Franz. So bald zurück?

Unbekannter. Was soll ich da?

Franz. Fanden Sie es nicht, wie ich sagte?

Unbekannter. Diesen Burschen fand ich.

Franz. Was hat der mit Ihrer Wohlthätigkeit zu schaffen?

Unbekannter. Er spielt mit dem Alten unter einer Decke.
— Wie würden sie lachen, wenn sie mich einmal wieder zum Narren meines Herzens gemacht hätten!

Franz. Aber woher? —

Unbekannter. Der Bursche und der Alte, was thaten sie zusammen?

Franz. (kopfschüttelnd und lächelnd). Nun, wir werden es hören.
(Zum Peter.) Junger Herr, was haben Sie dort in der Hütte gemacht?

Peter. Gemacht? — nichts!

Franz. Nun, umsonst sind Sie doch nicht da gewesen?

Peter. Umsonst? warum nicht? Meiner Eiz! ich bin umsonst da gewesen. Pui, wer wird sich denn Alles bezahlen lassen? Wenn Madame Müller mir ein freundlich Gesicht macht, so lauf ich wohl umsonst und um nichts bis an den Hals in den Schloßgraben.

Franz. Also hat Madame Müller Sie geschickt?

Peter. Nun ja; man spricht nicht gern davon.

Franz. Wie so?

Peter. Ja, seh' Er nur, Madame Müller sagte: Musje Peter, sein Sie so gut und lassen Sie sich nichts merken. (Mit vieler Bezaglichkeit.) Musje Peter — sein Sie so gut — hä! hä! hä! Da war mir's gerade, als ob mich eine roth-badige Bauerbirne titzeste.

Fr
sein
Pe
er so
Selb
nicht
Fr
ihm
Pe
grün
die
men
Fr
Pe
Geld
an e
— a
mein
Fr
Pe
nicht
Nat
keine
und
fatt
Fr
Pa
vor
ten
Fr
Pa
schick
ich
die
Fr
Pa
und
gege
Fr

Franz. Ei, das ist ein ander's. Dann müssen Sie auch fein verschwiegen sein.

Peter. Das bin ich auch. Ich sagte dem alten Tobies, er sollte nicht etwa denken, daß Madame Müller ihm das Geld geschickt hätte; denn das würde ich in meinem Leben nicht ausplaudern.

Franz. Daran thaten Sie sehr wohl. — Brachten Sie ihm viel Geld?

Peter. Nun, ich hab' es nicht gezählt. Es war in einem grünen, seidnen Beutelschen. Ich denke, es möchten wohl die Milchpfennige sein, die sie sich seit vierzehn Tagen zusammen gespart hat.

Franz. Warum denn eben seit vierzehn Tagen?

Peter. Ei, vor vierzehn Tagen muß' ich ihm ja auch Geld bringen, und vor einer Woche auch. Es war gerade an einem Sonntage — nein, es war an einem Montage — aber ein Festtag muß es gewesen sein, denn ich hatte meinen Sonntagsrock an.

Franz. Und all' das Geld kam von Madame Müller?

Peter. O Herr Je, von wem denn sonst! mein Papa ist nicht so ein Narr; der sagt, man muß das Seinige zu Rathe halten, und besonders im Sommer muß man gar keine Almosen geben; denn da hat der liebe Gott Kräuter und Wurzeln genug wachsen lassen, von denen der Mensch satt werden kann.

Franz. Ei, der liebe Papa!

Peter. Aber Madame Müller lacht den Papa aus. Als vor Weihnachten die Kinder der alten Liese die Blattern hatten — nein, es war nach Weihnachten. —

Franz. Nun gleichviel!

Peter. Ja, da wollte Madame Müller mich auch hinunter schicken in's Dorf, zu der alten Liese nämlich. Aber das schlug ich ihr rund ab; denn es hatte damals geglatteit, und die Kinder sahen so schmutzig aus.

Franz. Und was that denn Madame Müller?

Peter. Meiner Sir! Sie ging selber hin. Hal ha! hal und da hat sie sich mit den schmutzigen Kindern so viel abgegeben und geschwätzt, ha! ha! ha!

Franz. Eine sonderbare Frau.

Peter. Ja, sie ist manchmal gar zu wunderbarlich. Zuweilen weint sie den ganzen Tag, ohne zu wissen warum. Und wenn sie dann nur mich zufrieden ließe! Aber wenn sie weint, so schmeckt mir kein Bissen; ich muß mitweinen, ich mag wollen oder nicht.

Franz. (zu dem Unbekannten). Sind Sie nun beruhigt?

Unbekannter. Schaff' mir den Schwätzer vom Halse.

Franz. Ich empfehle mich, Musje Peter.

Peter. Wollen Sie schon fort?

Franz. Madame Müller wird auf Antwort warten.

Peter. Ach der Geier! Sie haben Recht. (Er zieht vor dem Unbekannten den Hut.) Gott befohlen, Herr!

Unbekannter. (nickt mit dem Kopfe.)

Peter. (halb leise zu Franz). Der ist gewiß böse, daß er nichts von mir heraus kriegt?

Franz. Es scheint beinahe.

Peter. Ja, ich bin keine Plandertafel (ab.)

Fünfte Scene.

Der Unbekannte. Franz.

Franz. Nun, Herr?

Unbekannter. Was willst du?

Franz. Sie hatten Unrecht.

Unbekannter. Um!

Franz. Sie können noch zweifeln?

Unbekannter. Ich will nichts mehr hören. Diese Madame Müller; wer ist sie! warum find' ich sie immer auf meinem Wege? Wo ich hinkomme, da ist sie schon gewesen.

Franz. Sie sollten sich dessen freuen.

Unbekannter. Freuen?

Franz. Daß es der guten wohlthätigen Seelen noch mehrere in der Welt gibt.

Unbekannter. O ja.

Franz. Sie sollten ihre Bekanntschaft suchen.

Unbekannter. (spöttisch). Warum nicht lieber sie heirathen?

Franz. Auch das, wenn Sie Lust dazu haben. Ich sah sie einige Mal im Garten; sie ist eine schöne Frau.

Unbekannter. Desto schlimmer! Schönheit ist die Larve.

Franz. Bei ihr scheint sie Spiegel der Seele. Ihre Wohlthaten —

Unbekannter. Ach, rede mir nicht von ihren Wohlthaten! Glänzen und schimmern wollen sie alle; eine Frau in der Stadt durch ihren Wit, eine Frau auf dem Lande durch ihr Herz. Oder sie ist eine Betschwester, und dann ist's eitel Gleißnerei.

Franz. Gleichviel, wie das Gute gestiftet wird.

Unbekannter. Nicht gleichviel.

Franz. Für den armen Alten wenigstens.

Unbekannter. Desto besser. So kann er meiner Hilfe entbehren.

Franz. Das fragt sich noch.

Unbekannter. Wie so?

Franz. Seinen dringendsten Bedürfnissen hat Madame Müller abgeholfen! ob sie ihm aber so viel gab, oder geben konnte, um sich auch die Stütze seines Alters zurück zu erkauften. —

Unbekannter. Schweig! ich will ihm nichts geben (säufsch.) Du interessirst dich ja recht warm für ihn! Willst du vielleicht mit ihm theilen?

Franz. Pfui! das kam nicht aus Ihrem Herzen.

Unbekannter (sich besinnend, reicht ihm die Hand). Vergib mir!

Franz (küst sie). Armer Herr! wie muß Ihnen mitgespielt worden sein, ehe es der Welt gelang, diesen fürchterlichen Menschenhaß, diese schauerlichen Zweifel an Tugend und Redlichkeit in Ihr Herz zu pflanzen.

Unbekannter. Du hast's errathen. Laß mich zufrieden. (Er wirft sich auf eine Bank, zieht einen Theil von Zimmermanns Buche über die Einsamkeit aus der Tasche, und liest.)

Franz (für sich, ihn betrachtend). Nun wieder gelesen. So geht es den ganzen Tag. Für ihn hat die schöne Natur keine Freude und das Leben keinen Reiz. Ich hab' ihn in drei Jahren nicht ein einziges Mal lachen sehen. Was soll daraus werden? ein Selbstmörder! — Wenn er sich doch nur an irgend ein lebendes Wesen in der Welt fettete, und wär' es auch nur ein Hund, ein Canarienvogel! Denn etwas muß der Mensch doch lieben. Oder wenn er Blumen zöge, oder Schmetterlinge sammelte! — Nein, er thut nichts, als

lesen. Und wenn er einmal den Mund öffnet, so sprudelt ein Fluch über das ganze Menschengeschlecht heraus.

Unbekannter (steif). „Da vergißt man nichts. Da blutet jede alte Wunde, da rostet kein Dolch. Alles, was einst die Nerven spannte, und mit diesen Spuren sich einprägte in die Imagination, ist ein Gespenst, das dich mit unermüdbeter Wuth in deiner Einsamkeit verfolgt.“ (Der Greis tritt hervor.)

Franz. Ja, ja, der ehrliche Mann hat Recht. Aber eben deswegen fort! fort aus der Einsamkeit; fort in einen Wirbel von Zerstreuungen und Geschäften!

Unbekannter (hört ihn nicht).

Sechste Scene.

Der Greis (aus der Hütte). Vorige.

Greis. O, wie wohl das thut, sich so nach sieben langen Wochen einmal wieder von Gottes Sonne bescheinen zu lassen. Fast hätt' ich im Rausch der Freude dem Schöpfer zu danken vergessen. (Er faltet seine Mütze zwischen beiden Händen, blickt gen Himmel, und betet.)

Unbekannter (läßt das Buch sinken, und wird aufmerksam auf ihn).

Franz (zu dem Unbekannten). Dem Alten ist wohl wenig Freude in der Welt bescheert, und doch dankt er Gott auch für das Wenige.

Unbekannter. Weil die Hoffnung ihn noch immer an ihrem Gängelbände leitet.

Franz. Desto besser! Hoffnung ist des Lebens Amme.

Unbekannter. Die größte Betrügerin auf dem weiten Erdboden.

Greis (hat indessen seine Mütze wieder aufgesetzt und nähert sich).

Franz. Glück zu, Alter! Du bist, wie ich sehe, dem Tod entronnen.

Greis. Für dies Mal, ja. Gott und die Hilfe jener braven Frau haben mir auf ein paar Jahre das Leben gefristet.

Franz. Nun freilich, lange wirst du nicht mehr mitlaufen. Du scheinst mir ein alter Knabe.

Greis. Nahe an die siebenzig. — Habe auch wohl nicht viel Freude mehr zu hoffen. — — Je nun, es gibt ja noch ein anderes Leben!

Franz. Du solltest mit dem Schicksal zürnen, das dich, so nahe dem Grabe, wieder in die Welt zurückwirft. Für den Unglücklichen ist der Tod kein Uebel.

Greis. Bin ich denn so unglücklich? Genieß' ich nicht diesen schönen Morgen? Bin ich nicht wieder gesund? — Glaubst mir, Herr, ein Genesener, der zum ersten Male wieder in die freie Luft tritt, ist in diesem Augenblick das glücklichste Geschöpf unter der Sonne.

Franz. Ein Glück, an welches sich der Mensch nur allzu leicht gewöhnt.

Greis. Freilich wohl. Doch weniger im Alter. Da wird man haushälterisch mit der Gesundheit. Man stürzt den Wein nicht mehr hinunter, schlürft die letzten Tropfen. Und so ist's auch mit der Freude. Ich habe freilich viel in der Welt gelitten, und leide noch, aber ich würde darum doch nicht gerne sterben. Als mir vor vierzig Jahren mein Vater diese Hütte hinterließ, da war ich ein junger, rascher Kerl, nahm ein gutes flinkes Weib; Gott segnete meine Wirthschaft reichlich, und mein Ehebett mit fünf Kindern. Das dauerte so neun Jahre oder zehn. Ein Paar von meinen Kindern starben: ich verschmerzte das; es kam die große Hungersnoth: mein Weib half sie mir ehrlich tragen. Aber vier Jahre darauf nahm Gott sie zu sich, und auch von meinen fünf Kindern blieb mir bald nachher nur ein einziger Sohn. Das war Schlag auf Schlag. Ich konnte mich lange nicht erholen. Zeit und Gottesfurcht thaten endlich das ihrige. Ich gewann das Leben wieder lieb. Mein Sohn wuchs heran, und half mir arbeiten. Nun hat mir der Fürst auch diesen einzigen Sohn weggenommen, und ihm eine Muskete zu tragen gegeben. Das ist freilich hart. Arbeiten kann ich nicht mehr; ich bin alt und schwach. Wäre Madame Müller nicht gewesen, ich hätte verhungern müssen.

Franz. Und doch hat das Leben noch Reiz für dich?

Greis. Warum nicht? so lange noch etwas in der Welt ist, das an meinem Herzen hängt. Habe ich denn nicht einen Sohn?

Franz. Wer weiß, ob deine Augen ihn je wieder sehen?

Greis. Er lebt aber doch.

Franz. Er kann auch wohl schon todt sein.

Greis. Ach, warum nicht gar? Und wenn auch: so lange ich dessen nicht gewiß bin, so lange lebt er in meinen Gedanken, und das erhält mir mein eigenes Leben. Ja, Herr, selbst wenn mein Sohn todt wäre, so würd' ich darum doch nicht gerne sterben. Denn hier ist noch eine Hütte, in der ich geboren und erzogen bin; hier ist noch eine alte Linde, die mit mir aufwuchs, und — fast schäm' ich mich, es zu bekennen: ich hab' auch noch einen alten treuen Hund, den ich liebe.

Franz. Einen Hund?

Greis. Ja, einen Hund. Lach' Er, wie Er will! Madame Müller, die herzengute Frau, war selbst einmal in meiner Hütte. Der alte Fidel knurrte, als sie kam. „Warum schaffst Er den garstigen großen Hund nicht ab?“ fragte sie mich, „Er hat ja kaum Brot für sich.“ Lieber Gott, gab ich ihr zur Antwort: wenn ich ihn abschaffe, wer wird mich dann lieben?

Franz (zu dem Unbekannten). Nehmen Sie mir's nicht übel, gnädiger Herr! ich wollte, Sie hätten zugehört.

Unbekannter. Das hab' ich.

Franz. Nun so wollte ich, Sie nähmen ein Beispiel an diesem Alten.

Unbekannter (nach einer Pause, gibt ihm das Buch). Da, lege das auf meinen Schreibtisch. (Franz ab.)

Unbekannter. Wie viel gab dir Madame Müller?

Greis. Ach! die gute, englische Seele hat mir so viel gegeben, daß ich dem kommenden Winter ruhig entgegen sehen darf.

Unbekannter. Nicht mehr?

Greis. Wozu denn mehr? — Freilich, um meinen Hans loszukaufen, könnt' ich's wohl brauchen; — aber sie mag wohl selbst nicht mehr entbehren können.

Unbekannter (drückt ihm einen vollen Beutel in die Hand). Da! Kaufe deinen Hans los! (Er entfernt sich schnell.)

Greis. Was war das? (Er öffnet den Beutel, und findet ihn voller Goldstücke.) Ach Gott! (Er zieht die Mütze ab, kniet nieder, und dankt im Stillen.)

Er
auf C
halten
Fr
Gr
Lohn
Fr
muß
seine
G
nehme
F
G
die
ich
sich
eine
Gott
Mild
aber
aus
Her
Dan
war
unr
hat
mir
wir
F
ein
Füll

Siebente Scene.

Franz. Der Greis.

Greis (ihm entgegen). Nun, sieht Er wohl, Herr! Vertrauen auf Gott läßt nicht zu Schanden werden. (Ihm den Beutel hin haltend.) Hier ist Gottes reicher Segen.

Franz. Glück zu! aber wer gab dir's?

Greis. Sein braver Herr, dem der Himmel dafür lohnen wolle.

Franz. Amen! — Der sonderbare Mann! Also deswegen mußst' ich das Buch hineintragen? Er wollte keinen Zeugen seiner Wohlthätigkeit.

Greis. Auch wollt' er nicht einmal meinen Dank mit sich nehmen. Er war fort, eh' ich noch reden konnte.

Franz. Das sieht ihm ähnlich.

Greis. Nun, Herr, nun will ich gehen, so schnell mich die alten Füße tragen wollen. Ach! ein süßer Gang! — ich gehe meinen Hans los zu kaufen! Wie wird der Junge sich freuen! — Er hat auch ein Mädchen unten im Dorfe, eine brave Dirne. — Welche Freude! welche Freude! — Gott, wie gütig bist du! Jahrelange Leiden vermögen die Klüderinnerungen an ehemalige Freuden nicht auszulöschen, aber ein einziger froher Augenblick tilgt jahrelange Leiden aus unserm Gedächtniß. — Ich gehe; beschreib' Er seinem Herrn meine Freude; das wird ihm lieber sein als mein Dank — (Am Gehen.) Ach! warum kann ich nicht laufen? warum nicht fliegen? — (Er sieht plötzlich stille.) Hal! das war unrecht. Mein alter Geschäftspartner muß mit mir gehen. Er hat mit mir gehungert und gewinselt; er soll sich auch mit mir freuen. Er und mein Sohn sind alte gute Freunde. O, wird der gute Fidel vor uns herspringen! (Er geht in die Hütte.)

Franz (ihm nachsehend). Warum bin ich nicht reich? oder ein Fürst? Augenblicke, wie diese, sind es, in welchen ich Fürsten-Reichthum beneide. (Er geht ab.)

Achte Scene.

(Ein Zimmer im Schlosse.)

Eulalia (tritt auf mit etnem Briefe in der Hand).

Das ist mir nicht lieb. Ich hatte mich so gewöhnt an

die stille Einsamkeit. Ruhe wohnt freilich nicht immer in der Brust des Einsamen, denn ach! du nimmst dein Gewissen mit in Klöster und Wüsteneien! Aber ich konnte doch weinen, wenn mir der Kummer das Herz nagte, und niemand sah mein rothgeweintes Auge, und niemand fragte: warum haben Sie geweint? Ich konnte durch Thal und Flur umherschweifen, und niemand sah, daß mein Gewissen mich jagte. — Nun werden sie mir auf den Hals kommen, werden mich in ihre Gesellschaften ziehen; da werd' ich reden und lachen sollen, an schönen Tagen mit ihnen spazieren gehen, und bei Regenwetter wohl gar Karte spielen. — Nimmt man einmal ein Buch in die Hand, so heißt's gleich: was lesen Sie da? erzählen Sie doch! was steht in dem Buche? oder: werfen Sie das einfältige Buch auf die Seite; wer wird immer lesen! — Ach! ich wollte, sie wären in der Stadt geblieben, auf ihren Bällen und Clubs, auf ihren Assembles und Promenaden, und hätten sich da begafft und verleumdet, und betrogen und verführt. — Und heute schon! (in den Brief sehend) ach! das ist mir gar nicht lieb! und ich kann nicht recht klug aus dem Briefe werden, ob die Reise auß's Land nur so eine Grille war, Laune eines Augenblicks, oder Plan auf längere Dauer. Fast befürcht' ich das Letztere; und dann — gute Nacht, Einsamkeit, die du so oft mit deinem magischen Stabe Ruhe in dieses Herz zurück brachtest! Gute Nacht, Lektüre! Schales Blandern wird dich verdrängen. Hier, wo die Morgensterne sich nur in meinen Thränen spiegelte, hier wird Jagdgetöse und Hundegeheul sie begrüßen. Ach! alles wollt' ich gern ertragen; aber wenn nun die edle Gräfin mir Beweise ihrer Zuneigung, wohl gar ihrer Hochachtung gibt, und ich alle Augenblicke fühlen muß, daß ich das nicht verdiene — o, wie wird dann mein Gewissen mich peinigen! — Oder — ich hebe vor dem Gedanken! — wenn dieses Schloß nun ein Tummelplatz von Gesellschaften würde, unter welche das Ungefähr wohl gar einige meiner ehemaligen Bekannten mischte! — ach! wie elend ist man, wenn auch nur zwei Augen in der Welt sind, deren Blick man scheuen muß.

Pete
Enla
Pete
noch
ein B
Enla
Pete
alten
daß d
Enla
Pete
auch n
Enla
gestell
Peter
heraus
Enla
Kind?
schuldi
abzube
Peter
er wol
Enie u
Enla
fallen
Peter
nur an
Enla
alte D
Sie is
oder w
Peter
die Ho
Enla
zufügen
Peter

Neunte Scene.

Peter. Enlalia.

Peter. Nun, da bin ich.

Enlalia. Schon zurück?

Peter. Gest, ich bin stink? und ich habe unter Weges noch obendrein einen Schmetterling gefaßt, und auch wohl ein Viertelstündchen verplaudert.

Enlalia. Plaudern laß ich gelten; nur nicht ausplaudern.

Peter. Ei, bewahre der Himmel! Nein, ich sagte dem alten Tobies, das würde er in seinem Leben nicht erfahren, daß das Geld von Ihnen käme.

Enlalia. Allerliebste!

Peter. Und den Musje Franz, hi! hi! hi! den ließ ich auch mit einer langen Nase abziehen.

Enlalia. Sie fanden den alten Tobies völlig wieder hergestellt?

Peter. I freilich; er will heute zum ersten Male wieder heraus, in die frische Luft.

Enlalia. Gott sei Dank! — (Für sich.) Bin ich nicht ein Kind? ich freue mich wie ein Mensch, der hundert Tausende schuldig ist, und dem es endlich gelang — Einen Thaler abzubezahlen.

Peter. Er sagte, das alles hätt' er Ihnen zu danken; er wollte noch vor dem Essen selbst herauf kriechen und Ihre Knie umfassen.

Enlalia. Lieber Musje Peter, wollen Sie mir einen Gefallen thun?

Peter. I Herr Je! hundert für einen. Wenn Sie mir nur auch erlauben wollen, Sie recht lange anzusehen.

Enlalia. Herzlich gern. Geben Sie Achtung, wenn der alte Tobies kommt, und lassen Sie ihn nicht herauf. Sagen Sie ihm, ich hätte keine Zeit, ich wäre krank, ich schlief, oder was Sie sonst wollen.

Peter. Gut, gut. Und wenn er nicht geht, so will ich die Hofbunde auf ihn hegen.

Enlalia. Ei, bewahre Gott! Sie müssen ihm kein Leid zufügen, hören Sie? den alten Mann ja nicht kränken.

Peter. Wohl! Wohl! Alles wie Sie befehlen. Sonst

ist der Sultan ein tüchtiger Hund, und der Caro hat wohl manchen Bauerlimmel in die Waden gebissen.

Zehnte Scene.

Bittermann. Die Vorigen.

Bittermann. Guten Morgen, guten Morgen, meine liebe scharmante Madame Müller; ich freue mich recht herzlich, Sie wohl zu sehen. Hochdieselben haben mich rufen lassen. Vermuthlich etwas Neues aus der Residenz! — Ja, ja, es gehen wichtige Dinge vor; ich habe auch Briefe. —

Enlalia (täuschend). Freilich, lieber Herr Bittermann, Sie correspondiren ja mit der ganzen Welt.

Bittermann (wichtig). Wenigstens habe ich in den Hauptstädten von Europa meine sichern Correspondenten.

Enlalia. Und doch zweifle ich, ob Sie wissen, was heute hier im Hause vorgehen wird?

Bittermann. Hier im Hause? Nichts von Bedeutung. Wir wollten heute ein paar Tonnen Gerste ausfäen; aber die Witterung ist mir zu trocken. Ich hatte gestern Briefe aus Siebenbürgen! auch da mangelt der liebe Regen. Die allgemeine Klage durch ganz Europa! Doch ein Plaisirchen können Sie sich heut machen, wir haben Schafschur.

Peter. Und die Eier der großen Glucke müssen heut auskommen. Und der wilde braune Hengst —

Bittermann. Schweig, Tölpel!

Peter. Nun, da haben wir's! ich darf das Maul nicht aufthun. (Er setzt seinen Hut auf, und geht maukend ab.)

Enlalia. Unser Graf wird heute hier sein.

Bittermann. Wie? was?

Enlalia. Nebst seiner Gemahlin und seinem Schwager, dem Major von der Horst.

Bittermann. Spaß apart?

Enlalia. Sie wissen, lieber Herr Bittermann, ich bin eben nicht sehr spaßhaft.

Bittermann. Peter! — Du lieber Gott! Seine Hochgeborne Excellenz, der Herr Graf, in eigener hoher Person — Peter! — und die gnädige Frau Gräfin — und Seine Hochwohlgebornen Gnaden, der Herr Major — und hier ist nichts in der gehörigen Ordnung — Peter! Peter!

Peter. Nu, was gibt's schon wieder?

Bittermann. Ruhe doch geschwind die Leute zusammen! schick' nach dem Förster; er soll ein Reh in die herrschaftliche Küche liefern — und Liese soll die Zimmer fegen und den Staub von den Spiegeln wischen, damit die gnädige Frau Gräfin sich darin spiegeln kann. — Und der Koch soll in der Eil' ein paar Kapannen schlachten — und Hans soll einen Hecht aus dem Teiche holen — und Friedrich soll meine Sonntagsperücke fristren. (Peter ab.)

Enlalia. Vor allen Dingen lassen Sie die Betten lüften und die Sopha's aufklopfen. Sie wissen, der Herr Graf hat es gern ein wenig bequem.

Bittermann. Freilich, freilich, meine liebe scharmante Madame Müller, das muß sogleich geschehen. Verzweifelt! da hab' ich im grünen Zimmer Erdäpfel aufgeschüttet, die können nicht so eilig transportirt werden.

Enlalia. Ist ja auch nicht nöthig.

Bittermann. Lieber Gott! wo soll denn der Herr Major von der Horst logiren?

Enlalia. Geben Sie ihm das kleine rothe Zimmer an der Treppe; das ist ein liebliches Zimmer, und hat eine herrliche Aussicht.

Bittermann. Recht gut, liebe Herzens-Madame Müller; aber da hat sonst immer der Haus-Sekretär des Herrn Grafen gewohnt. Zwar, den brauchen Seine Excellenz eben nicht notwendig; er hat alle Jahre kaum ein paar Briefe zu schreiben. Man könnte ihm — halt! es kommt mir da ein vortrefflicher Einfall. Sie kennen das kleine Häuschen am Ende des Parks? Da wollen wir den Herrn Sekretär hinstopfen.

Enlalia. Sie vergessen, lieber Herr Bittermann, da wohnt der Fremde.

Bittermann. Ach, was geht uns der Fremde an! Wer hat ihn heißen hinein ziehen? er muß heraus.

Enlalia. Das wäre unbillig. Sie selbst haben die Wohnung ihm eingeräumt, und ich denke, er bezahlt sie Ihnen gut.

Bittermann. Er bezahlt wohl, und so ein Accidenz für einen armen Verwalter ist freilich nicht zu verachten; aber —

Enlalia. Nun, aber?

Bittermann. Aber, man weiß doch nicht, wer er ist! kein Teufel kann flug aus ihm werden. Ich habe den Henker von seinem Gelde, wenn er mich für jeden Groschen quälen will.

Enlalia. Er quält Sie? wodurch?

Bittermann. Zerbrech' ich mir denn nicht schon seit ganzen Monaten vergebens den Kopf, um hinter das Geheimniß zu kommen? Zwar hatt' ich vor kurzem einen Brief aus Spanien, in welchem man mir meldet, daß sich in der hiesigen Gegend ein Spion aufhalte; und der Beschreibung nach —

Enlalia (lächelnd). Leicht möglich! Der König von Spanien hat von Ihrer vortrefflichen Schafzucht gehört, und da seine eignen Schafe nicht viel taugen, so will er Ihnen die Kunstgriffe ablauern lassen. Nein, lieber Herr Bittermann, lassen Sie den fremden, geheimnißvollen Mann zufrieden. Er ist mir zwar noch nicht in den Wurf gekommen, und ich bin auch eben nicht neugierig, ihn zu sehen; aber alles, was ich von ihm höre, charakterisirt ihn als einen Menschen, den man allenthalben wohl dulden mag. — Er lebt still und friedlich.

Bittermann. Das thut er.

Enlalia. Er erzeigt manche Wohlthat im Verborgenen.

Bittermann. Das thut er.

Enlalia. Er beleidigt kein Kind.

Bittermann. Nein, das thut er nicht.

Enlalia. Er fällt Niemanden zur Last.

Bittermann. Nein, das auch nicht.

Enlalia. Nun, was wollen Sie mehr.

Bittermann. Ich will wissen, wer er ist. — Und wenn er Einem nur Rede stünde, daß man ihn bei Gelegenheit fein ausholen könnte; aber wenn er mir auch einmal im dunkeln Kindengange, oder unten am Bache aufstößt — das sind so seine beiden Lieblingsspaziergänge — so heißt es: guten Tag und guten Weg, und damit holla! Ich habe ein paar Mal angefangen: es ist heute schönes Wetter. — Ja. — Die Bäume fangen schon an auszuschlagen. — Ja. — Der Herr machen sich, wie ich sehe, eine kleine Bewegung. — Ja. — Nun so geh' du und der Teufel! Und wie der

Herr
eine
E
verg
B
Da
daro
E
Herr
chen
das

J
auch
Nik
Maß
daß
Maß
eine
war
Wir
Got
Wir
Frei
gibt
lern

Lein

Herr, so der Diener; gerade so ein Stax. Ich weiß nicht eine Sylbe von ihm, als daß er Franz heißt.

Eulalia. Sie ereifern sich, lieber Herr Bittermann, und vergessen ganz darüber die Ankunft unsers Grafen.

Bittermann. Ach, der Teufel! Gott verzeih' mir die Sünde! Da sehen Sie nun, liebe Madame Müller, was für Unglück daraus entsteht, wenn man die Leute nicht kennt.

Eulalia (nach der Uhr sehend). Schon neun Uhr. Wenn der Herr Graf sich ein Stündchen von seinem Schlafe abgebrochen hat, so kann die Herrschaft bald hier sein. Ich gehe das Meinige zu thun; thun Sie das Ihrige. (Ab.)

Achte Scene.

Bittermann (allein).

Ja ja, ich will das Meinige schon thun. Die ist mir auch so eine; man weiß ja auch nicht, wer sie ist. Madame Müller? Ja, lieber Gott! Madame Müller! Es giebt der Madamen Müller viele in der Welt. — Das weiß ich wohl, daß die gnädige Frau Gräfin mir vor drei Jahren die Madame Müller so unvermuthet in's Haus gesetzt hat, wie einen Tintenfleck auf einen Bogen Papier; aber woher? warum? weswegen? ja, da hapert's. — „Sie soll die innere Wirthschaft führen,“ sagte die Frau Gräfin. Se du lieber Gott! hab' ich denn nicht etwa der innern und äußern Wirthschaft zwanzig Jahre lang mit Ruhm vorgestanden? Freilich, ich werde alt, und das muß ich ihr nachsagen, sie gibt sich viel Mühe. Aber hat sie nicht alles von mir gelernt? Wie sie herkam — Gott verzeih' mir meine Sünde! — Sie wußte ja nicht einmal, daß man aus Flach's Leinwand webt.